



Peter Ulrich

## **Adolph Freiherr Knigge – zum 250. Geburtstag des Aufklärers in Bremen**

In diesem Jahr jährt sich zum 250. mal der Geburtstag des Adolph Freiherrn Knigge. Knigge war Bremer und war es doch wiederum auch nicht. Er starb am 6. Mai 1796 als hannoverscher Oberhauptmann in Bremen und fand seine letzte Ruhe hier im St. Petri Dom. Sein Grab lag bis zur letzten großen Domrestaurierung in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts im südlichen Querschiff. Als dort eine neue Grablege für die Überreste der im Dom Bestatten geschaffen wurde, verlegte man es in die letzte Südschiffskapelle. Eine schlichte Sandsteinplatte, durch eine großzügige Spende neu geschaffen, ziert heute das Grab dieses weltbekannten Aufklärers.

Anlässlich der Verlegung hatte man Knigges ursprüngliches Grab und sodann seinen Zinksarg geöffnet. Eine gelb-blaue Uniformjacke bedeckte den Oberkörper des Toten. Ein Angehöriger der Familie Knigge legte einen Zweig aus dem Bredenbecker Forst, der Heimat Knigges, auf dessen Brust. Es war ein Gruß vom väterlichen Gut in Bredenbeck am Deister südlich von Hannover, dem der Schriftsteller sich Zeit seines Lebens tief verbunden fühlte. Seinen Ehering beließ man ihm und stellte ihn nicht, wie für Augenblicke in Erwägung gezogen, im Dommuseum aus. So fand Adolph Freiherr Knigge seine wohl nun endgültige Ruhestätte im Bremer Dom. Wie ehemals besuchen auch heute viele Touristen das neu geschaffene Grab. Knigge – er ist auch eine Touristenattraktion!

Der Freiherr ist der einzige Tote, der heute noch im Bremer Dom bestattet liegt. Er verleiht unserer Hansestadt durchaus literarischen Ruhm, wenn natürlich nicht in dem Maße, wie Lübeck ihn für sich mit Thomas Mann in Anspruch nehmen darf. Dennoch – neben Joachim Neander, dem Bremer Pastor, der im 17. Jahrhundert das klassische Kirchenlied „Lobe den Herren“ dichtete, hat Bremen mit Knigge einen weltbekannten Schriftsteller in seinen Mauern beherbergt. Frisia non cantat – zumindest für Bremen gilt dieses harsche Urteil nicht uneingeschränkt. Die Künste haben auch und gerade zu jeder Zeit im gesellschaftlichen Leben der Hansestadt ihren Ort gefunden, ja, oft genug durch großzügigen Kaufmannsgeist gefördert!

Hören wir dazu Knigge selbst: „Die Gutherzigkeit der Einwohner äußert sich aber vorzüglich auch in wohlthätigen Handlungen. Es hält gar nicht schwer, wenn die Rede davon ist, einen armen Studierenden zu unterstützen, in wenig Stunden unter einigen Kaufleuten eine Unterzeichnung zu Stande zu bringen, die ihn drei Jahre hindurch auf Universitäten gegen Mangel schützt. Ein einheimischer junger Portrait-Maler hat große Talente, erwirbt aber nicht so viel, dass er mit frohem Mute arbeiten und Fortschritte in seiner Kunst machen kann; ein guter Mann erfährt das und lässt nun, ohne

eben ein warmer Liebhaber von Schildereien zu sein, dreißig von seinen Bekannten durch diesen Künstler malen.“<sup>1</sup>

Knigge war indes 1790 nicht ganz aus freien Stücken nach Bremen gezogen, vielmehr hatten materielle Gründe ihn dazu veranlasst, hier seinen Wohnsitz im alten ehemaligen Palatium der Erzbischöfe zwischen Dom und Rathaus zu wählen (heute steht auf dessen Grund das Neue Rathaus). Für einen hannoverschen Adligen bot die Stadt natürlich nicht auf Anhieb Heimat und Lebensraum, beherrschte sie doch eine bürgerliche und zudem sehr selbstbewusste Kaufmannschaft. Ja, überdies galt der Adel seit alters her wenig in Bremen, und wollte man in der Stadt an der Weser zu Ansehen und gar zu politischem Einfluss gelangen, so musste man wohlweislich seinen Adel ablegen.

Doch gerade in Bremen fand Knigge als Oberhauptmann Kurhannovers eine Anstellung, die ihm eine Lebensgrundlage garantierte. Er war der weltliche Vertreter des Kurfürstentums von Hannover in der Hansestadt, zuständig für dessen Grundbesitz hier. Daneben hatte er auf lokaler Ebene für die Verbindung zwischen Bremer Rat und Hannover bzw. London zu sorgen, war doch der Kurfürst von Hannover zugleich in Personalunion König von Großbritannien.

Domimmunität und vielerlei Liegenschaften innerhalb der Stadt gehörten nämlich von 1720 bis zum Reichsdeputationshauptschluss 1803 politisch zum Kurfürstentum Hannover. Doch nicht nur für die äußere Erhaltung dieses hannoverschen Brückenkopfs innerhalb Bremens hatte Knigge in seiner Funktion zu sorgen, sondern als Oberhauptmann kamen zudem weitere Verwaltungsaufgaben innerhalb der Domgemeinde auf ihn zu, vor allem Schulangelegenheiten.

Geboren wurde er am 16. Oktober 1752 auf dem väterlichen Gut in Bredenbeck, südlich von Hannover und nördlich vom Deister gelegen. Sein Vater war Philipp Carl Freiherr Knigge, promovierter Jurist, literarisch interessiert und, wie später sein Sohn Adolph Oberhauptmann. Er gehörte zu den ersten Freimaurern in Deutschland. Sein Vater wiederum, Adam Freiherr Knigge, war ebenfalls Oberhauptmann, so dass sich dieser Zweig der Familie Knigge in drei Generationen als Oberhauptmänner betätigte. Die Mutter des Aufklärers war Louise Wilhelmine Freiin Knigge, Tochter des Friedrich Freiherr Knigge, ansässig auf dem Gut Thale. Die Familie Knigge gehört zum niedersächsischen Uradel und lebt auch heute im Calenberger Land zwischen Hannover und Deister. 1665 erhob Kaiser Leopold I. sie in den Reichsfreiherrnstand. Die Familienfarben sind rot-weiß.

Mit vierzehn Jahren wurde Knigge Vollwaise. Eigentlich wäre es folgerichtig gewesen, ihn später auf seinen Gütern Bredenbeck, Leveste und Pattensen als Nachfolger seiner Vorfahren einzusetzen; sein Vater jedoch hatte Schulden in Höhe von 130 000 Reichstalern hinterlassen. So übernahmen die Gläubiger die Verwaltung der Güter

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: Knigge für jedermann. Vom Umgang mit Menschen. Jörg-Dieter Kogel (Hrsg.), S. 24. – Aus der Literatur zu Knigge sei hier genannt: Adolph Freiherr Knigge. Ausgewählte Werke in zehn Bänden. Im Auftrag der Adolph-Freiherr-von-Knigge-Gesellschaft zu Hannover herausgegeben von Wolfgang Fenner, 10 Bände, Hannover 1991 – 1996. – Ob Baron Knigge auch wirklich tot ist? Eine Ausstellung zum 225. Geburtstag des Adolph Freiherrn Knigge, Wolfenbüttel 8. Oktober bis 8. November 1977, Braunschweig 1977. – Heinz Göttert, Knigge oder: Von den Illusionen des anständigen Lebens, München 1995. – Adolph Freiherr Knigge in Kassel, hrsg. v. Birgit Nübel, Kassel 1996. – Adolph Freiherr Knigge in Bremen. Texte und Briefe, hsg. und kommentiert v. Michael Ruppel und Walter Weber, Bremen 1996. – Adolph Freiherr Knigge. Neue Studien, hrsg. v. Harro Zimmermann unter Mitarbeit v. Walter Weber, Bremen 1998 (Sammelband der Beiträge des Knigge-Symposiums in Bremen am 6./7. 5.1996). –

und ließen durch einen Anwalt die Schulden langsam abtragen. Knigge bekam zeitlebens eine kleine Apanage aus Gütern, aber erst nach seinem Tod gelangten diese an einen anderen Zweig der Familie Knigge zurück, hatte er doch keine männlichen Erben.

Knigge liebte Bredenbeck sehr, von dem er mit vierzehn Jahren ausgesperrt wurde, indem er zur weiteren Erziehung nach Hannover gegeben wurde. Er sagte später verbittert: „Ich fand meine Güter, mein sehr ansehnliches Vermögen, durch eine Rotte von Bösewichtern seit 23 Jahren in der besten Form Rechtens, unter dem Schutze der heiligen Jurisprudenz, auf beispiellose Weise verwaltet, geplündert, unter dem Vorwande, meine väterlichen Schulden durch diese Sequestration zu tilgen, womit man aber noch sehr wenig fortgerückt war. All meine Mühe, die Sequestration aufzuheben, war vergebens; man hatte meine lange Abwesenheit nur zu gut benutzt, um sich mächtigen Schutz zu erkaufen. Endlich fing ich an zu toben, zu drohen, verklagte das Ministerium bei dem Könige; es kamen herbe Verweise und geschärfte Befehle von London, worüber man aber in Hannover lachte. Nun war ich im Begriffe, selbst nach England zu reisen. Schwerlich würde mir das etwas geholfen haben; indessen schien man diesen Schritt doch bedenklich zu finden. Um mich ein wenig zu beruhigen, gab man mir die Oberhauptmannschaft in Bremen; mit meinen Gütern blieb es beim Alten.“<sup>2</sup>

Der junge Knigge erhielt eine standesgemäße Erziehung, indem er unter anderem auch tanzen, fechten und musizieren lernte. Zu seinen Lehrern in Hannover zählte auch der spätere Generalsuperintendent Johann Adolf Schlegel, der Vater der beiden Brüder Schlegel. 1769 bezog Knigge die Universität Göttingen und studierte Jura – dies sollte ihn für spätere Verwaltungsaufgaben befähigen.

Durch die Fremdverwaltung seiner Güter am Deister blieb es Knigge nur übrig, Kriegsdienste oder Hofdienste zu übernehmen. Er entschied sich für letzteres. Noch vor Beendigung seines Studiums ging er als Hofjunker an den Hof des Landgrafen von Hessen-Kassel in Kassel. Dort wurde er zum Assessor der Kriegs- und Domänenkammer ernannt und war bald als Co-Direktor der Hessischen Tabakfabriken tätig.

1773 heiratete er Henriette v. Baumbach, eine Tochter des Reinhard v. Baumbach und dessen Ehefrau Louise Christine, geb. v. Boineburg, gen. Hohenstein. Man sagte, die Ehe sei nicht sehr glücklich gewesen. Mit ihr hatte er die Tochter Philippine, die später in die hannoversche Familie v. Reden einheiratete und durch die auch heute noch Nachkommen Knigges leben. Die Familie v. Reden verwahrte die umfangreichen Tagebücher Knigges, die aber leider im Zweiten Weltkrieg verloren gingen. Hätten wir heute von ihnen Kenntnis, dann gewänne die Biographie dieses Aufklärers sicher noch schärfere Konturen, insbesondere, was seine vielfältigen Kontakte zu der geistigen Welt des ausgehenden achtzehnten Jahrhunderts betrifft.

Die Baumbachs besaßen ein Gut in Nentershausen bei Bebra, wo Knigge mit seiner Familie nach seinem Verlassen des Kasseler Hofes 1776 lebte: Er fühlte sich in Kassel durch Intrigen verleumdet und zur Seite gedrängt. 1777 erhielt er den Titel eines weimarschen Kammerherrn und ging noch in demselben Jahr als Kammerherr und Direktor eines Liebhabertheaters nach Hanau an den Hof des hessischen Erbprinzen. Doch Schulden und wiederum Hofintrigen führten ihn dazu, nach drei Jahren auch

---

<sup>2</sup> Kogel, a.a.O., S. 20.

diesen Hof zu verlassen. So lebte er zunächst als Privatmann in Frankfurt, dann anschließend in Heidelberg.

In die Frankfurter und Heidelberger Zeit (1780 – 1787) fällt Knigges Verbindung zum Illuminatenorden des Adam Weishaupt. Bereits im väterlichen Hause und auf der Universität Göttingen mit der Freimaurerei bekannt geworden und in Kassel einer Loge der strikten Observanz angehörend, wurde er unter dem Namen Philo in den Orden aufgenommen und sollte ihn neu organisieren. Doch schon 1784 verließ er ihn wieder, nachdem er seine innere Zerrüttung erkannt hatte.

In die Zeit des Privatisierens fällt weiter Knigges Hinwendung zur Aufklärung, die nicht nur philosophisch, sondern auch politisch zu verstehen ist und die ihn in den Augen subalternen Beamter von nun an grundsätzlich suspekt erscheinen ließ. Insbesondere nahm man ihm seine Sympathien für die Französische Revolution übel und verdächtigte ihn eines staatsfeindlichen Republikanismus. Sicher fanden bestimmte Entwicklungen in Frankreich Knigges Beifall, doch lehnte er den Terror der Revolution zutiefst ab. In der Frankfurter und Heidelberger Zeit erwachte zudem Knigges Interesse für das Theater. Er übersetzte fremdsprachige Schauspiele, komponierte Ballette und Sonaten und verfertigte, wie Wolfgang Fenner sagt, „einige schreckliche eigene Theaterstücke“<sup>3</sup>.

Knigges schlechte finanzielle Verhältnisse zwangen ihn, nach Hannover zurückzukehren, wo er sich – wie beschrieben – für den Rückerhalt seiner umfangreichen Güter einsetzte. 1790 erhielt er eine Anstellung als hannoverscher Landdrost, Oberhauptmann und Scholarch im Herzogtum Bremen, genauer in der Stadt Bremen. Diese Stelle trat er, bereits kränkelnd, im Frühjahr 1791 an.

Knigge gilt als Aufklärer, genauer als Spätaufklärer. „Unter Aufklärung verstehe ich eine Sammlung von klaren Begriffen über Menschenverhältnisse, gesellige und bürgerliche Pflichten, eine nicht gelehrte, aber richtige Kenntnis von dem Erdboden und besonders von dem Vaterlande, endlich einige Fertigkeiten in solchen Dingen, die uns bei der Erlernung und Ausübung jeder Kunst, Wissenschaft und Handlung zu Hilfe kommen.“<sup>4</sup>

Aufklärung bedeutet, aus „seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant 1784) hervorzutreten und sich dabei selbst bestimmen sowie in den Verkehr mit anderen eintreten zu können. Es steht ein positiver Zukunftsglaube hinter dem aufgeklärten Denken des 18. Jahrhunderts, dessen große Denker und Dichter wie Gotthold Ephraim Lessing, Moses Mendelssohn und Immanuel Kant den Menschen von unnötigen und knechtenden Bindungen befreien wollten. Insbesondere der Erziehungsgedanke findet seinen Niederschlag in der Philosophie und Theologie jener Zeit – erinnert sei beispielhaft an Lessings „Erziehung des Menschengeschlechts“. Den Menschen zu erziehen, ihn zu eigener Leistung zu befähigen und die Gaben auszubilden, die in ihm liegen – dies ist ein Hauptanliegen aller Aufklärung. Nennen manche das 19. Jahrhundert das historische Jahrhundert, so kann man das 18. Jahrhundert als das pädagogische Jahrhundert bezeichnen. Zur damaligen Aufklärung gehörte auch, die alte überkommene Gesellschaftsordnung kritisch zu hinterfragen. Knigge hatte Sympathien für bürgerliches Tätigsein, und sein umfangreicher Kontakt mit bürgerlichen Denkern und Künstlern mochte ihn immer wieder über den Horizont adliger Sichtweisen des späten 18. Jahrhunderts hinaus blicken lassen.

---

<sup>3</sup> Wolfgang Fenner, „Adolph Freiherr Knigge“, Vortrag am 11.12.1996 in Bremen, Manuskript, S. 4.

<sup>4</sup> Kogel, a.a.O., S. 127.

Der Aufklärer Knigge – an einer aufgeklärten Universität erzogen – stand ganz in der Tradition der positiven Sichtweise des Menschengeschlechts, auch wenn seine Schriften immer wieder von Ironie, ja sogar häufig genug von Zynismus geprägt sind, war er doch ein ungemein empfindsamer und zugleich vom Leben vielfach verletzter sowie enttäuschter Mensch. „Baue nicht fest auf treue, immer Stich haltende Liebe und Freundschaft, als Du erst solche Proben gesehn hast, die *Aufopferung* kosten. Die mehrsten Menschen, die uns so herzlich ergeben scheinen, treten zurück, sobald es darauf ankommt, ihren Lieblingsneigungen zu unserem Vorteile zu entsagen. Darauf ist also Rücksicht zu nehmen, wenn man wissen will, was ein Mensch uns wert ist.“<sup>5</sup> Dies sind Worte eines Menschen, der es durch mancherlei Intrigen gelernt hat, im Leben vorsichtig zu sein.

Portrait des Adolf Freiherr Knigge nach einem Pastellbild von Jakob Fehrmann (Bildarchiv Focke Museum)



Zu Lebzeiten bereits wurde Knigge durch sein heute weltbekanntes Buch „Über den Umgang mit Menschen“ berühmt, das 1788 erschien, noch in demselben Jahr eine Zweitaufgabe erfuhr und 1790 seine Endfassung erhielt. Bis zu der Herausgabe seines unsterblichen Werkes hatte er bereits andere, durchaus erfolgreiche Bücher verfasst – so „Der Roman meines Lebens“, in dem er die Hofangelegenheiten der Kasseler und Hanauer Zeit beschreibt, den satirischen Roman „Geschichte Peter Clausens“ sowie Predigten, verschiedene Journalbeiträge und eine Unzahl von Rezensionen.

Knigges Buch „Über den Umgang mit Menschen“ ist kein Benimmbuch. „In einer langen Tradition europäischer Sittenbücher und gesellschaftsethischer Schriften stehend,

---

<sup>5</sup> Ebd., S. 85.

will es den Menschen praktische Lebensklugheit vermitteln.“<sup>6</sup> Es ist „ein kritischer Leitfaden zur rationalen Lebensbewältigung, den Knigge aus der Fülle seiner (oft zwiespältigen) Erfahrungen schöpfte“<sup>7</sup>. Die „Nutzanwendung“ für den Leser formuliert er so: „Wenn er ausdauert, immer konsequent, edel, vorsichtig und grade handelt, so kann er sich allgemeine Achtung erzwingen, kann auch, wenn er die Menschen studiert hat und sich durch keine Schwierigkeiten abschrecken lässt, fast jede gute Sache am Ende durchsetzen.“<sup>8</sup>

Anfang 1791 zog Knigge nach Bremen. Er fand Wohnung im alten erzbischöflichen Palatium. Knigge schrieb an Friedrich Nicolai in Berlin, er habe „viel Geschäft gehabt, um das große wüste Palatium zu meiner Wohnung einzurichten“<sup>9</sup>. Noch im November 1790 hatte er bei seiner vorgesetzten Dienststelle in Stade den Umbau einiger Teile beantragt, und: „endlich, wenn die sehr schmutzigen Thüren, Tafelwerke, Treppengeländer pp ein wenig neu angestrichen würden; so wären meine Wünsche vollkommen erfüllt.“<sup>10</sup>

Der aufgeklärte Adlige, in Verbindung stehend mit vielerlei aufgeklärten Denkern seiner Zeit, wird Bremen nicht über die Maßen geliebt haben, doch empfand er Nähe und Sympathie zu Menschen und Landschaft. So schreibt er: „Wenn wahre Aufklärung darin besteht, dass die Menschen bei Ausbildung ihres Verstandes vorzüglich die Anwendung ihrer Kenntnisse auf ihren Beruf im bürgerlichen Leben vor Augen haben; wenn man einer Stadt nicht den Vorwurf von Barbarei und Verfinsterung machen darf, wo es eine Menge wahrhaft gelehrter und in allen Zweigen nützlicher Wissenschaft erfahrener Männer gibt; wenn derjenige Grad von Kultur der wünschenswerteste ist, welcher nicht auf Unkosten der Sittlichkeit und echter deutscher Redlichkeit erkaufte wird, so gehört Bremen gewiss unter die aufgeklärten Städte.“<sup>11</sup>

In Bremen versah Knigge die ihm übertragenen Aufgaben als Landdrost, Oberhauptmann und Scholarch mit großer Energie und Hingabe. Das erstaunt umso mehr, war er doch immer wieder durch Krankheiten geplagt und oft lange Zeit an das Bett gefesselt.

Wir sind über die amtliche Tätigkeit Knigges in Bremen ausführlich informiert, da er sehr gewissenhaft ein Diensttagebuch führte<sup>12</sup>. Es gibt einen guten Überblick über die verschiedenen Tätigkeiten innerhalb der lutherischen Gemeinde in der sonst reformierten Stadt, die zu Knigges Zeit mehr als die Hälfte der Einwohnerschaft umfasste<sup>13</sup>. Neben den Vertretern der Stadt hatte Knigge es innerhalb der Domgemeinde mit folgenden Gruppen zu tun: 1.) den Dompredigern, 2.) den Dommusikern, den Schul-

---

<sup>6</sup> Neue Deutsche Biographie, Bd. 12, S. 185.

<sup>7</sup> Presstext Radio Bremen 1996.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Fenner, a.a.O., S. 7.

<sup>10</sup> Ebd., S. 8.

<sup>11</sup> Kogel, a.a.O., S. 21.

<sup>12</sup> Adolph Freiherr Knigge, Tagebuch über meine Amts-Verrichtungen als Oberhauptmann in Bremen, angefangen bey Antritt meines Dienstes, im September 1790, in: Adolph Freiherr Knigge. Texte und Briefe, hrsg. und kommentiert v. Michael Rüppel und Walter Weber, S. 47 – 68. Hier abgekürzt: DT.

<sup>13</sup> Zur Geschichte der St. Petri Domgemeinde z.Z. Knigges vgl.: Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen und des damit verbundenen Waisenhauses und der ehemaligen Domschule, von ihrem Ursprunge und mancherlei Schicksalen bis zum Jahre 1828, Bremen 1829. – Blätter der Maus, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, 15. Heft, Bremen 1996. In dieser Veröffentlichung, die zum 200. Todestag von Adolph Freiherr Knigge erschien, setzen sich verschiedene Beiträge mit der Person Knigges sowie den Dompredigern und einigen Lehrern z.Z. Knigges auseinander. - Peter Ulrich, Knigge und die Bremer St. Petri Domgemeinde im späten 18. Jahrhundert, in: Adolph Freiherr Knigge. Neue Studien, a.a.O., S. 105 – 110.

lehrern sowie den Schul- und Kirchenbediensteten, 3.) der Diakonie sowie dem St. Petri Waisenhaus, 4.) der Struktur und der Intendantur, 5.) mit den Belangen der Niederbürner Weide sowie 6.) mit Einzelpersonen, denen er persönliche Hilfe gewährte.

Gleich zu Beginn der Bremer Zeit musste Knigge sich mit der Frage nach der Abschaffung der Einzelbeichte auseinandersetzen. Aufgeklärte Gemeindeglieder wollten die bis dahin geübte Einzelbeichte zugunsten der allgemeinen Beichte aufheben. Die Domprediger allerdings wehrten sich gegen die Einführung der allgemeinen Beichte, weil sonst die im Zusammenhang mit der Einzelbeichte stehenden Spenden entfielen. Knigge konnte vermitteln und meldete der dienstvorgesetzten Behörde in Stade am 29.8.1791: „... den 29. kamen 6 Deputirte der Gemeine, um zu melden, das nun alles so beschlossen wäre mit den Herrn Predigern.“<sup>14</sup>

Auch das Schulwesen der Domgemeinde fiel in Knigges Amtsbereich. Er konnte die Schülerzahlen der Lateinschule deutlich verbessern und beaufsichtigte neben dem Superintendenten Hermann Andreas Riefestahl und den übrigen Dompredigern die verschiedenen Schulen der Gemeinde. Hier sei auch erwähnt, dass die Schaffung der „Schullehrer-Witwenkasse“ auf Knigges Initiative zurück ging.

Ferner beaufsichtigte er zusammen mit den ehrenamtlichen Diakonen<sup>15</sup> – damals nur Kaufleute – das St. Petri Waisenhaus, in dem die lutherische Gemeinde Waisenkinder sowie Kinder aus sozial schwierigen Familien zusammenfasste. Das Waisenhaus lag dem Palatium am Domshof gegenüber.

Neben weiteren Verwaltungsaufgaben, die die Beaufsichtigung des Grund- und Immobilienbesitzes der Gemeinde innerhalb der Stadt (Struktur und Intendantur) sowie im Landgebiet (z.B. die Niederbürner Weide südlich der Lesum) betrafen, führt Knigge in seinem Dienstagebuch auch Hilfsmaßnahmen für Einzelpersonen auf. So notiert er für den 19.10.1791: „... den 19.. Der Jude Gans aus Zelle bat mich um Schutz, damit ihm nicht zuviel Abgaben für das Ausstehn auf dem Freymarkte abgefordert würden. Ich verwendete mich für ihn, und er wurde zufriedengestellt.“<sup>16</sup>

Auch in Bremen schrieb Knigge weiterhin Romane, Journalbeiträge sowie Rezensionen und nahm auf diese Weise am geistigen Gespräch seiner Zeit teil. In der Bremer Zeit entstanden die bekannten Werke „Benjamin Noldmanns Geschichte der Aufklärung“, „Die Reise nach Braunschweig“, „Samuel Conrad von Schafskopfs hinterlassene Papiere“ und „Joseph Wurmbrands politisches Glaubensbekenntnis“. Oft scharfzüngig und spritzig geschrieben, machen sie Knigges aufgeklärte Haltung – auch im politischen Bereich – deutlich.

In Bremen verschrieb Knigge sich ebenfalls weiter schöngeistigen Aufgaben wie Musik und Theater. Er gab kleine Konzerte, spielte selber Fagott und Flöte und komponierte Sonaten. Musikalisch sehr verbunden fühlte er sich dem Domkantor Wilhelm Christian Müller, einer markanten Figur der bremischen Musikgeschichte.

1791/92 beteiligte er sich an der Organisation eines Liebhabertheaters, das auf Initiative des kaiserlichen Residenten v. Vrintz ins Leben gerufen wurde. Knigge selber spielte vielfach mit; auch seine Tochter Philippine musste teilnehmen. Ort der Veran-

---

<sup>14</sup> DT, S. 52.

<sup>15</sup> Zur Diakonie der St. Petri Domgemeinde Bremen: Richard Rühnick und Kurd Schulz, Die Diakonie der St. Petri Domkirche zu Bremen. 325 Jahre ihrer Geschichte, Bremen 1963.

<sup>16</sup> DT, S. 56.

staltungen war die Aula der Domschule. Dort wurden Theateraufführungen für gute Zwecke aufgeführt; die Titel der Stücke klingen in unserer Zeit nicht immer überzeugend, wie z.B. „Die Indianer in Engeland“.

Knigge starb am 6. Mai 1796 in Bremen, wahrscheinlich an Typhus. Sein behandelnder Arzt war der ebenfalls weltberühmte Bremer Astronom Wilhelm Olbers, entfernter Nachbar in der Sandstraße und Freund von Carl Friedrich Gauß in Göttingen. Knigges ohnehin schwache Gesundheit hatte zudem noch weitere Beeinträchtigung durch einen Prozess erfahren, den man gegen ihn angestrengt hatte, um ihn als „Jakobiner“ zu verurteilen. Knigge war jedoch siegreich daraus hervorgegangen. Er wurde im St. Petri Dom – unentgeltlich - beigesetzt.

Knigge war Bremer und war es doch wiederum nicht. Gleichwohl bezeichnen die heutigen Bewohner der Stadt an der Weser ihn gerne als einen der ihren, auch wenn die Hessen und die Niedersachsen dabei Widerspruch erheben. Aber - er liegt nun einmal im Bremer Dom begraben, und das wiegt schwer!

Es ist sinnvoll, anlässlich des 54. Deutschen Genealogentages seiner zu gedenken. Die Genealogie trägt nicht nur Zahlen zusammen, sie blickt vielmehr zurück, um das Heute besser zu erkennen. Gegenwärtig steht auch unsere Generation vor großen Fragen. Was wird uns die Zukunft bringen, so mögen gerade heute viele fragen. Es gilt in solchen Zeiten rasanter Veränderungen, sich nicht einschüchtern zu lassen. Unter den Bedingungen seiner Zeit für die Freiheit und damit für die Würde des Menschen einzutreten, sollte stets die Grundbedingung des menschlichen Bemühens sein. Darin kann uns Adolph Freiherr Knigge zum Vorbild werden. Denn auch heute benötigen wir aufgeklärtes Denken, um unfrei machendem Aberglauben, fanatischen Pauschalurteilen und ungerechten Herrschaftsansprüchen entgegenzutreten.

Uns Genealogen ruft der freie Herr und Aufklärer anlässlich unserer Festveranstaltung in der oberen Halle des Bremer Rathauses heute überdies noch zu:

„Der Mensch in dieser Welt sucht Glückseligkeit, sucht sie vorzüglich, wenn er mit andern Menschen in Verbindung tritt; allein fühlt er sich hilflos und unbehaglich; um die Summe seiner Glückseligkeit zu vermehren, schließt er sich an seinesgleichen an.“<sup>17</sup>

So sind wir Genealogen eine Versammlung von Glückseligen!

---

<sup>17</sup> Kogel, a.a.O., S. 156.